

trierte beiseite legen. Ist es doch ein breiter theologischer Konsens, dass das gesamte – vom Priester vorgetragene, von der Gemeinde mit dem „Amen“ ratifizierte (so schon Justinus Martyr in seiner Apologie) – Eucharistische Hochgebet „konsekratorisch“ wirkt. Insofern ist auch die Frage, ob die Epiklese den Einsetzungsworten vorangestellt wird oder ihnen folgt, nur dann von Belang, wenn man den Einsetzungsworten (die Vf. dann ja auch innerhalb seines theologischen Ansatzes konsequent als „Konsekrationssworte“ bezeichnet) allein eine konsekrierende Bedeutung beimisst. Eine Fragestellung freilich, die der Alten Kirche (bis hin zu Ambrosius) völlig fremd war, wie sich am Eucharistiegebet der Tradition Apostolica zeigen ließe, das nur eine ungeteilte Epiklese enthält, und zwar nach (!) den Einsetzungsworten.

Es bleibt dem Rezessenten unklar, warum dieser Band, der so deutlich der klassischen neuscholastischen Schultheologie verhaftet bleibt, Aufnahme findet in eine Reihe, die sich an zeitgenössische Studierende der Theologie wendet. Unklar ist weiterhin, warum ein systematischer Theologe im Bereich der Sakramententheologie die liturgische Feierform – jene Liturgie also, von der das letzte Konzil ausgesagt hat, sie sei „Quelle und Höhepunkt“ (SC 10) allen kirchlichen Tuns – völlig ignoriert.

Zu einer Zeit, in der mehrere deutschsprachige Sakramententheologien „auf dem Markt“ sind, die es in hervorragender Weise verstehen, die Tradition der Kirche in Verbindung mit der gefeierten, durch das Zweite Vatikanische Konzil erneuerten, Liturgie darzustellen, kann dieser Band Studierenden der Theologie nicht ohne Weiteres empfohlen werden. Zu sehr bleibt er aufgrund des theologischen Ansatzes in den selbstgesteckten engen Grenzen verhaftet, zu wenig gelingt es dem Vf., eine Sakramententheologie für das Hier und Heute zu entwerfen.

Münster

Martin Stuflesser

## MISSION

■ HARTWICH RICHARD, *Steyler Missionare in China*, Bd. VI: Auf den Wogen des Bürgerkrieges 1924–1926. Beiträge zu einer Geschichte. (Studia Instituti Missiologici Verbi Divini, Nr. 53). Steyler, Nettetal. (713) Kart.

In gewohnt gekonnt bearbeiteter Manier liegt nun Band VI über die Tätigkeit der Steyler Missionare in China vor. Es handelt sich um die mühselige Zeit des Bürgerkriegs; es kam in diesen Jahren zu einer Umgruppierung der politi-

schen Kräfte, nicht aber zu einer Neuordnung. Das führte letztlich dazu, dass China in die Hände Japans fiel.

Die Darstellung folgt dem bisherigen Schema: Überblick, Personalstand und zahlreiche direkte Bericht- und Briefzitate. Damit wird ein plastisches Bild nicht nur der Mission, sondern auch des mühseligen Lebens während der Phase der großen Kriegsherren geliefert. Behandelt werden die Steyler Missionsgebiete Südshantung (bedeutendstes Gebiet), Kansu und Sinkiang.

Vor allem fasziniert die Mission in Westchina, wo die Missionare spürten, dass der Weg über Russland nach Europa wesentlich kürzer gewesen wäre als über Shanghai oder Beijing (Peking). Wenn allerdings im Inhaltsverzeichnis und in der Titelseite von „*Steyler in Fernost-China 1924*“ die Rede ist, so dürfte ein Missgeschick passiert sein, da es sich um den fernen Westen Chinas handelt, der gerne von einer anderen westlicheren chinesischen Mission gesucht wurde. Diese Position war äußerst schwierig, kam man doch mit dem erlernten Chinesisch nicht durch (vorherrschend ist die Turksprache Uigurisch); auch waren die Entfernung zwischen den einzelnen Stationen übermäßig groß.

21 Photos setzen den Arbeitern im Weinberg des Herrn ein kleines Denkmal, zwei Karten informieren teilweise über die Missionsgebiete. Ein eigenes Kapitel ist den Schwierigkeiten der Zusammenarbeit zwischen den Missionaren verschiedener Nationalitäten gewidmet.

So gelungen und informativ der umfangreiche Band auch ist, so sind doch auch einige Wünsche anzubringen. Es geht dabei um die Wiedergabe der Ortsnamen, die aus dem Chinesischen sowieso ein Problem für sich darstellen. Es ist aber für den Benutzer des Buches doch erschwerend, dass im Index etwa die Stadt mit der heutigen offiziellen Schreibweise *I-ning* dort zum Teil unter *Ili* und zum Teil unter *Kulja* aufscheint, ohne dass es einen Querverweis gibt. Dies gilt auch für *Urumtsi* (*Tihwa, Dihna*) und einige andere Orte.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ BOCKWINKEL JUAN, *Steyler Indianermission in Paraguay 1910–1925*. (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Nr. 55). Steyler Verlag, Nettetal. (179) Kart. DM 26,-.

Wenn auch nur sehr sekundär damit verbunden, gehört diese Studie zu den zahlreichen Werken, die anlässlich des Jubiläums 1492–1992 erschienen sind. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich um ein kurzfristiges und letztlich gescheitertes Unternehmen, das man vergessen könnte. Dem ist aber nicht so. 300 Jahre zuvor

hatten die Jesuiten bei den Guarani-völkern erfolgreich gewirkt, mussten diese Mission aber aus den bekannten politischen Gründen 1768 aufgeben. 1811/12 verselbständigte sich der Staat Paraguay, hatte aber immer eine politisch unruhige Geschichte. Die kirchlichen Verhältnisse konsolidierten sich erst unter Bischof Juan Sinforiano Bogarín (1894–1949), dem das ganze Land unterstellt war. Dieser bemühte sich nicht nur um die Seelsorge, sondern auch um die Mission bei den Indios. Schon 1902 wandte er sich an P. Arnold Jansen mit der Bitte um Missionare, die aber den Adressaten nie erreichte. Doch brachten die Kontakte mit SVD, die bereits in der argentinischen Grenzstadt Posadas tätig waren, endlich den Durchbruch. Ab 1907 begann die nähere Planung. Doch dauerte es bis 1910, bis endlich zu der Gründung einer Missionsstation am Rio Monday geschritten werden konnte. Statt der angegebenen 40- bis 50000 Einwohner fanden sich in dem Gebiet aber nur etwa 3000. Groß war der Einsatz der Laienbrüder und Schwestern, die Landwirtschaft und Schule aufzubauen suchten. 1920 schritt man zum Aufbau einer zweiten Station sechs Tagreisen weiter nördlich in Caruperá, die etwas besser gedieh.

Es stiegen aber die Zweifel, ob sich ein so großer Einsatz an Menschen und Material lohne. Schwieren Herzens beschloss der Generalrat des Ordens am 26. Juni 1924 die Aufhebung dieser beiden Missionen. Die Gesellschaft übernahm dafür die Pfarre Encarnacion im Süden des Landes.

Soweit die äußeren Fakten. Das Werk liefert aber auch einen guten Einblick in die politische, wirtschaftliche und religiöse Situation im Paraguay dieser Jahrzehnte. Es veranschaulicht die rechtslose Stellung der Indios, die skrupellose Ausbeutung des Landes durch einige Unternehmer und die letztlich kirchenfeindliche Haltung der führenden Kreise. Es singt aber auch ein Heldenlied auf die Missionare, die hier in der unmittelbaren Heidenmission ihre ursprüngliche Aufgabe sahen.

Dass das Unternehmen letztlich gescheitert ist, hatte mehrere Ursachen: die politisch unruhige Lage, das Klima, die Krise durch den Ersten Weltkrieg und auch die menschliche Überforderung der Teilnehmer. Dank einer glücklichen Quellenlage gelang hier ein sehr informatives Werk, das nicht nur den unmittelbaren Einsatz, sondern auch das schwierige Umfeld bestens aufzeigt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

der Schweizerischen Ostasien-Mission von Andreas Feldtkeller. (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Band 107). Peter Lang, Frankfurt 1998. (187) Kart.

Werner Kohler wurde 1920 in Solothurn (Schweiz) geboren; nach dem Studium der evangelischen Theologie war er von 1954–1969 als Dozent und Missionar in Kyoto (Japan) tätig. 1969 übernahm er eine Professur für Missionswissenschaft in Berlin, 1974 an der Universität Mainz. 1984 starb Kohler in Chur. Frucht seines Lebens, das der Begegnung zwischen der „Religion des Wortes“ und der „Religion der Stille“ (9) gewidmet war, sind u.a. mehrere Publikationen, die sich in religionstheologischer und missionswissenschaftlicher Hinsicht mit der Präsenz und Verkündigung des Christentums in Japan auseinandersetzen. Andreas Feldtkeller hat vierzehn Ausätze Kohlers aus den Jahren 1959–1980 zusammengestellt und herausgegeben, um ein Stück weit – wie er es in seiner Einleitung (9–18) formuliert – Werner Kohlers „stellvertretende Horizonterweiterung“ (12) für Kirche und Theologie zugänglich zu machen.

Die vorliegenden *Beiträge* (19–171) sind von einer nüchternen und selbstkritischen Haltung geprägt, die den Dialog des Christentums mit anderen Religionen konsequent an das ekclesiologische Selbstverständnis rückbindet; „Mission“ bedeutet in erster Linie nicht eine Strategie zur Gewinnung Andersgläubiger, sondern eine Herausforderung für die Kirche selbst: „Die ‚Bekehrung‘ der Christen ist die Voraussetzung der ‚Heidenbekehrung‘“ (176). Von daher wird deutlich, inwiefern die Aufgabe der Mission mit dem Grundverständnis des Glaubens überhaupt zusammenhängt: „Die Kirche wird sich zu entscheiden haben, ob sie für sich selbst oder für die Welt da sein will, ob sie ihren Zweck in sich selbst oder in der Welt sieht“ (28).

Werner Kohler bringt den Religionen Asiens, insbesonders dem Zen-Buddhismus, aufrichtige Wertschätzung entgegen, plädiert aber gerade aus diesem Respekt vor fremden Lebens- und Glaubenshaltungen für ein ehrliches Bekenntnis zu den bleibenden theologischen Differenzen: „Wir tun einander einen schlechten Dienst, wenn wir auf unwissenschaftliche Weise hinter allen Ausdrucksformen der historisch gewachsenen Religionen dieselbe Wirklichkeit behaupten“ (69). Nicht die Auflösung der Religionen ineinander, sondern die „gemeinsame Aufgabe der Theologie in Japan und im Westen“ (156) in einer Dialektik von Analogie und Widerspruch sieht Kohler als glaubwürdig an. Am Ende dieses wirklich lesenswerten Sammelbandes findet sich der Beitrag „Im Dialog mit Japan – Werner Kohler“ (172–179) – verfasst von Markus